Mindensche Beyträge
zum
Nutzen und Vergnügen.

45te Woche. 1778.

Edle Dankbarkeit eines Löwen *)

Eines Tages, da man zu Rom dem Volke ein Vergnügen mit einem Thiergefechte machen wollte, befand sich unter andern Löwen einer von ungewöhnlicher Größe, welcher durch seine Stärke, Ansehen, und fürchterliches Brüllen die Augen aller Zuschauer auf sich zog.

Unter der Zahl der Sklaven, welche zu diesem Kampfe herbeygeführt, war ein Dacier, Namens Androdus, welcher einem Römischen Ritter gehörte.

Als jener Löwe diesen Androdus in die Augen kriegte, blieb er stille stehen, als wenn er in Verwunderung geriethe, darnach ging er ganz leise, in sanfter schmeichelhafter Wendung zu ihm, als wenn er mit ihm Bekanntschaft machen wollte, und wedelte wie ein Hund, der sich gegen seinen Herrn freundlich stellt, küßte und leckte die Hände und Beine dieses armen Mannes, der vor Furcht und Schrecken ganz ausser sich war.

Durch die Freundlichkeit des Löwen aber kam er wieder zu Sinnen, Gedanken und Ueberlegung. Es war eine ausnehmende Freude, die Schmeicheleien zu sehen, und die Freundschaftsbezeugungen, welche diese beyde sich einander machten.

Das Volk, welches dieses sah, machte ein Freudengeschrey, und der Kaiser ließ den Sklaven rufen, um die Ursachen dieser wunderbaren Begebenheit zu wissen.

Androdus erzählte ihm, daß, wie sein Herr in Afrika Statthalter gewesen, er von ihm mit solcher Grausamkeit behandelt, und täglich geschlagen worden, daß er sich genöthigt gesehen, sich ihm zu entziehen, und zu entfliehen.

Um sich vor einem Mann von so großem Ansehen und Gewalt zu verbergen, sagte er, war mein nächster Weg in die Einsamkeit und sandigte Gegenden, mit der Entschliessung, wenn mir die Mittel meines Unterhalts fehlen sollten, daß sich alsdenn leicht ein Mittel finden würde, mich zu ermorden.

Die Sonnenhitze war des Mittags sehr brennend und unerträglich, und da ich an einem fast unzugänglichen Orte eine verborgene Höhle fand, so begab ich mich dahinein.

Kurz darauf kam auch ein Löwe dahin, und hatte eine verwundete blutige Pfote, that kläglich und winselte aus Schmerzen,

*) Montagne erzählt dieses aus A. Gell. L. V. c. 15. Sen. de benef. L. II. c. 19.

die er daran ausstand. Anfänglich erschrak ich; da er aber sah, daß ich in einen Winkel seiner Herberge gekrochen war, kam er langsam zu mir und zeigte seine verwundete Pfote, als wenn er Hülfe von mir haben wollte.

Ich zog ihm darauf einen großen Splitter heraus, und da ich mich ein wenig an ihn gewöhnt, drückte ich die Wunde, reinigte und wischte sie, so gut ich konnte.

Wie er sich auf die Weise vom Schmerz erleichtert befand, legte er sich nieder, und fieng an einzuschlafen, indem ich immer die Pfote in der Hand hatte.

Von der Zeit an lebten wir in dieser Höhle drey Jahre vom Fleische. Denn von den Thieren, welche er auf der Jagd fieng, brachte er mir immer die besten Stücke, welche ich aus Mangel des Feuers an der Sonne gahr machte, und mich davon ernährte.

Da mir in die Länge dieses viehische wilde Leben missfiel, so begab ich mich eines Tages, da der Löwe auf seiner gewöhnlichen Jagd war, weg, ward aber des dritten Tages darauf von den Soldaten aufgefangen, welche mich von Afrika hieher zu meinem Herrn schleppten. Dieser verdammte mich gleich zum Tode, daß ich den Thieren sollte ausgesetzt werden.

Daher, wie ich wahrnehme, ist dieser Löwe auch bald nachher gefangen, der meiner

Spur gefolget ist, und wegen erhaltener Gutheit mir jetzt noch danken will.

Die Geschichte breitete sich gleich unter dem Volke aus, auf dessen Bitte er in Freyheit gesetzt, ihm die Strafe erlassen, und er mit dem Löwen beschenket ward. Er führete ihn nachmals an einer Linie in Rom an öffentlichen Örtern umher, und empfieng Geld, welches er zum Geschenk erhielt.

Der Löwe ward mit Blumen, die man ihm zuwarf, bedeckt, und jeder, der ihn antraf, sagte: seht, das ist der Wirth des Menschen, seht den Arzt des Löwen.

Man muß gestehen, jeder Mensch denkt nicht als ein Löwe. Wer lehrte diesen das Zutrauen bey einem fremden Menschen, und daß er Hülfe der Genesung bey ihm finden würde? Wer rieth ihm, seinem Arzt so gut er konnte, und so lange zu unterhalten, und Freundschaft zu erzeigen, ihm zu folgen, und ihn zu schützen? Wer hatte ihm das Vergeltungsrecht ins Herz geschrieben? Er dachte königlich, obgleich nur als König der Thiere. Der Statthalter, welchem der Knecht ohne Zweifel mehr Dienste gethan, dachte nicht einmal thierisch, weil dieser aus Hungersnoth, jener aber zum unnatürlichen Vergnügen, einen Menschen aufopfern wollte, der ihm Gutes gethan hatte.

Jederzeit bewährt gefundenes Mittel gegen das Blutnetzen des Rindviehes. *)

Man nimt drey Viertheil Quart Springwasser, vermenget es mit drey Viertheil Quart Berme oder so genannten Hefen und schüttet etwan Eine viertel Metze Roggenmehl hinzu. Hat man alles wohl durchgerühret; so wird noch gestoßener Alaun, von einem Stück, ohngefähr einer Wallnuß groß, hinzugethan, und alles nochmals fleißig umgerühret, alsdann die Hälfte davon dem kranken Vieh, die andere Hälfte 6 oder 8 Stunden hernach eingegeben. Von der Zeit an gerechnet, da die erste Hälfte gegeben wird, muß das Vieh 16 Stunden hindurch nichts Nasses,

*) Dieses Mittel hat ein Edelmann an seinem Vieh selbst versuchet, und man ermangelt nicht, selbiges durch diese Blätter gemeinnütziger zu machen.

genüßen, hernach aber mehligen Trank bekommen. Trockues Futter kann ihm aber indessen gegeben werden. Dieses Mittel hat noch niemals fehl geschlagen, wenn es in den ersten Tagen, da man das Blutnetzen bemerket, gebraucht worden. Man hat sich aber desselben auch mit gutem Erfolg bey solchem Vieh, das schon seit einigen Wochen damit geplaget war, bedienet; allein etwa nach Verlauf eines Jahres, ist das Blutnetzen wieder gekommen, da man genöthigt gewesen, die Kur zu wiederholen. Die angezeigte Quantität ist für Ochsen und Kühe ohne Unterschied. Jungem Vieh wird aber nach Proportion etwas weniger gegeben.

Pr. B. . . i.

Anecdote.

Ein guter, aber auch verschlagner Italiänischer Bauer hatte durch einen glücklichen Zufall dreyßig Dukaten gewonnen. Im Vertrauen entdeckte er solches seinem Nachbar, und es entwischte ihm zugleich eine unvorsichtige Anzeige des Orts, wo er dies Geld verborgen hätte. Nach einigen Tagen wollte er nach seinem Gelde sehen; aber es war weg, und auf wen konnte der Verdacht des Diebstahls anders, als auf seinen Nachbar fallen? Pedro wollt es lieber auf List, als auf gerichtliche Untersuchungen, ankommen lassen. Nach einigen Wochen kam er mit frölichen Gebärden wieder und sagte: Meine Sachen gehen gut von statten, es sind mir noch zwanzig Dukaten zugefallen, und ließ sich merken, daß er sie den vorigen beygesellen wolle. Sein falscher Freund, wollte auch diese nicht fahren lassen; um also dem Pedro nicht zu frühzeitig die Augen zu öfnen, legte er die vorigen wieder an ihre Stelle, und das war es eben, was der andre suchte. Er fand die dreyßig Dukaten wieder, trug sie freudig an einen sichrern Ort, entdeckte es niemals wieder, wo er sie hingelegt, und jener ward wenigstens auf eine Art vor seine Untreue gestrafet.

Nachricht.

Von denen durch Subscription und sonst in der Stadt Minden aufgekommenen Armen-Geldern, legen wir dem Publico hiemit abermals von dem vergangenen Sommer halben Jahre Rechnung ab.

Bey der Martini-Gemeinde.

1) War ult. Martii c. Bestand	=	10 Rthl.	8 Ggr.	6 Pf.
2) Die Subscription hat eingebracht	=	516 —	6 —	8 —
3) Extraordinarie ist auf den Beckens eingekommen		14 —	20 —	6 —
Summa der Einnahme		541 Rthl.	11 Ggr.	8 Pf.

Davon ist ausgegeben:

1) An bestimmte Armen	=	507 Rthl.	15 Ggr.	—
2) Extraordinarie an dieselben	=	20 —	5 —	—
3) Behuf der Fremden	=	13 —	4 —	10 Pf.
Summa		541 Rthl.	—	10 Pf.
Bleibt daher ult. Oct. c. Bestand	=	— —	10 Ggr.	10 Pf.

Bey der Marien-Gemeinde.

1) War ult. Martii c. Bestand =	35 Rthl.	6 Ggr.	1 Pf.
2) Durch die Subscription ist eingekommen =	236 —	10 —	8 —
3) Aus dem Klingebeutel =	32 —	9 —	5 —
4) Extraordinarie =	10 —	23 —	5 —
5) An Legatis muß für diese Periode noch einkommen	10 —	— —	—
Summa der Einnahme	325 Rthl.	3 Ggr.	6 Pf.

Davon ist ausgegeben:

1) An bestimmte Arme =	259 Rthl.	7 Ggr.	—
2) Behuf der Fremden =	9 —	18 —	3 —
3) Extraordinarie =	25 —	— —	5 —
Summa	294 Rthl.	1 Ggr.	8 Pf.
Bleibt ult. Sept. c. Bestand =	31 —	1 —	10 —

Bey der Simeonis-Gemeinde

1) War ult. Martii c. Bestand =	3 Rthl.	16 Ggr.	4 Pf.
2) Die Subscription hat eingebracht =	93 —	11 —	—
3) Die Klingebeutelgelder =	14 —	12 —	—
4) Extraordinarie ist eingekommen =	7 —	23 —	8 —
Summa	119 Rthl.	15 Ggr.	—

Davon ist ausgegeben:

1) An bestimmte Armen =	108 —	2 —	—
2) Behuf der Fremden =	3 —	10 —	3 —
3) Extraordinarie =	2 —	20 —	—
Summa	114 Rthl.	8 Ggr.	3 Pf.
Bleibt ult. Sept. c. Bestand =	5 —	6 —	9 —

Wir statten denen sämtlichen Hrn. Contribuenten hiermit für diese milden Gaben öffentlichen Dank ab und wünschen ihnen die Seegensvollen Früchte, welche Gott den Wohlthätern der Armen verheissen hat.

In der Simeonis-Gemeinde ist für das folgende halbe Jahr die Subscription schon wieder errichtet und sie soll nun die folgende Woche auch in den Martini- und Marien-Gemeinden abermals durch die verordnete Deputirte erneuret werden. Wir ermahnen daher sämtliche Mitglieder, sich dabey willig und freygebig finden zu lassen und die Belohnung von dem sicher zu erwarten, der seine Verheissungen und Befehle gewiß vollziehet. Diese Ermahnung ist diesmal nöthig, weil besonders in der Martini-Gemeine die Subscription abgenommen und unzureichend zu werden angefangen hat, wogegen die Dürftige sich bekanntlich vermehren. Es wird auch ein jeder wiederholentlich gewarnet und erinnert, keinem Bettler bey der geordneten Strafe etwas zu geben, sondern ihn anhalten und der Obrigkeit überantworten zu lassen, damit die Klagen über beschwerliche Betteley, nicht auf die Schuld der Einwohner selbst falle. Minden am 4. Novembr. 1778.

Der Magistrat hieselbst.

Rahtert. Nettebusch.